

Diana Willems

Gewaltprävention und junge Menschen mit Behinderung in Deutschland

Zusammenfassung

Das Thema Gewaltprävention und junge Menschen mit Behinderung hat bislang nur wenig Beachtung in der Kinder- und Jugendarbeit gefunden. Im Mittelpunkt steht eine Recherche von Angeboten der Gewaltprävention bei jungen Menschen mit Behinderung sowie eine Auswertung von neun Experteninterviews mit Fachpersonen der jeweiligen Präventionsangebote. Die Angebote sowie die damit verbundenen Herausforderungen werden anhand von fünf identifizierten Strategien der gewaltpräventiven Arbeit beschrieben. Diese sind vorwiegend adressaten- oder institutionenorientiert und verfolgen nur selten einen institutionenübergreifenden, netzwerkorientierten Ansatz. Ausgehend von dieser Skizzierung der aktuellen Präventionslandschaft wird aufgezeigt, dass ein weiterer Ausbau der Angebote erforderlich ist.

Résumé

Le thème de la prévention de la violence en lien avec les jeunes en situation de handicap n'a reçu jusqu'à présent que peu d'attention de la part du travail pour l'enfance et la jeunesse. Cet article se concentre sur la recherche des offres de prévention de la violence s'adressant aux jeunes en situation de handicap, ainsi que sur l'analyse de neuf entretiens menés avec des spécialistes de ces différentes offres. La description des offres, mais aussi des défis qui y ont associés, s'appuie sur cinq stratégies identifiées de travail de prévention de la violence. Celles-ci sont principalement axées sur les bénéficiaires ou les institutions, et ne suivent que rarement une approche interinstitutionnelle, orientée sur le réseau. Partant de cette esquisse du paysage actuel de la prévention, cet article démontre la nécessité de continuer de développer l'offre.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-11-05

Gewalt und Menschen mit Behinderung

Prävention von Gewalt im Kindes- und Jugendalter – der Täterwerdung, aber auch der Opferwerdung – ist ein wichtiges Thema. Es ist mit fachspezifischen Anforderungen wie dem Wissen über Hintergründe und Entstehungsbedingungen von Gewalt und deren Prävention sowie komplexen Kooperationsstrukturen (z. B. zwischen Polizei, Jugendhilfe, Justiz, Schule) verbunden (Yngborn &

Willems, 2020)¹. Im Hinblick auf junge Menschen mit Behinderung² ist dieser Themenbereich trotz der hohen Gewaltbetroffenheit bis-

¹ Der Beitrag ist im Rahmen der *Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention am Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI)* entstanden und basiert insbesondere auf Vorarbeiten und Diskussionen mit Dr. Annalena Yngborn (ehem. DJI). Dank gilt auch den Kolleginnen und Kollegen der Fachgruppe J3 am DJI für wertvolle Rückmeldungen zu früheren Textversionen.

² Wenn im Folgenden von jungen Menschen mit Behinderung gesprochen wird, umfasst dies eine höchst heterogene Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter einer verengten Perspektive auf ihre Einschränkungen als Gemeinsamkeit.

lang kaum erforscht. Auch wenn für Deutschland nur wenige (repräsentative) Daten zu Gewalt und Behinderung insgesamt vorliegen, so verweisen die vorhandenen Studien auf eine stark belastete Gruppe mit einer hohen Viktimisierungsgefahr: Das heisst, die Opferwerdung durch eine Straftat ist wahrscheinlich. Menschen mit Behinderung – Frauen wie Männer – sind deutlich (zwei bis dreimal) häufiger als der Bevölkerungsdurchschnitt von Formen psychischer, sexualisierter und physischer Gewalt betroffen (Schrötle et al., 2012/2013; Schrötle, Vogt & Rosemeier, 2015; Chodan et al., 2015). Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung führt eine Statistik zu den gewaltbedingten Unfällen an Schulen (Raufunfallstatistik). Es gibt Hinweise auf eine erhöhte Viktimisierung und implizit auch Delinquenz von jungen Menschen mit Behinderung. Diese Erhebung zeigt auf, dass an Förderschulen (Schulen für Kinder und Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf) deutlich häufiger Raufunfälle gemeldet werden als an den meisten anderen Regelschulen (Arbeitsstelle Kinder und Jugendkriminalitätsprävention, 2021).

Schrötle et al. (2012/2013) gehen davon aus, dass es eine hohe Dunkelziffer an nicht berichteten Gewalterfahrungen gibt, insbesondere bei Menschen mit kognitiven Einschränkungen und Mehrfachbehinderungen. Die Gefährdungen bestehen sowohl im privaten Bereich in den Familien (ebd.) als auch im (teil-)öffentlichen Bereich in den Institutionen durch Betreuungspersonen (BMJ et al., 2012). Es lässt sich in den Studien eine Reihe von Risikofaktoren identifizieren, die in den verschiedenen Kontexten unterschiedlich stark ausprägt sind. Insgesamt sind diese Risikofaktoren bestimmt vom individuellen Unterstützungsbedarf und den damit verbundenen Abhängigkeiten von Pflege- und Begleitpersonen sowie von fehlenden Ressourcen

wie auch Aussenkontakten, um Opfererfahrungen kommunizieren zu können.

Es liegen keine Daten zur Straffälligkeit von Menschen mit Behinderungen vor. Schätzungen gehen im Bereich Strafvollzug und im Erwachsenenbereich im Massregelvollzug von einem deutlich erhöhten Anteil an Menschen mit Behinderung aus (Wüllenweber, 2012). Generell muss für das Jugendalter eine mangelhafte Datenlage sowohl zu Viktimisierung als auch zu Straffälligkeit konstatiert werden.

Menschen mit Behinderung sind häufiger als der Bevölkerungsdurchschnitt von psychischer, sexualisierter und physischer Gewalt betroffen.

Einblick in eine kleine, bunte und oft sehr spezialisierte Präventionslandschaft

Neben der mangelhaften Datenlage zu Gewalterfahrungen finden sich kaum Übersichtsarbeiten zu spezifischen Angeboten der Gewaltprävention bei jungen Menschen mit Behinderung³. Um diese Wissenslücke zu verringern, führte die *Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention am Deutschen Jugendinstitut e. V.* in den Jahren 2019/2020 eine deutschlandweite Recherche zu einschlägigen Präventionsangeboten durch. Die Recherche der Angebote erfolgte in Projektdatenbanken zu Gewaltprävention (u. a. Grüne Liste Prävention des Landespräventionsrates Niedersachsen) sowie durch eine Literaturlauswertung einschlägiger Fachzeitschrif-

³ Eigene Auswertungen der Tagungsbeiträge der grossen Fachtagungen der Kriminalitätsprävention (insbesondere des Deutschen Präventionstags (DPT), wie auch regionaler Präventionstage) verweisen ebenfalls auf die Randständigkeit dieses Themas.

ten und Tagungsberichte⁴. Die Recherche wurde ergänzt durch eine in Auftrag gegebene Expertise zu schulbasierten Angeboten der Gewaltprävention (Hennemann et al., 2017). Des Weiteren wurden neun Experteninterviews mit Fachpersonen der recherchierten Angebote geführt. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse vorgestellt.

Auf Basis der Eigenbeschreibungen der Projekte sowie darüberhinausgehende Einordnungen der interviewten Fachpersonen konnten fünf Strategien der gewaltpräventiven Arbeit mit jungen Menschen mit Behinderung herausgearbeitet werden, anhand derer die Präventionslandschaft im Folgenden näher beschrieben werden soll. Während die ersten beiden Strategien adressatenorientiert vorgehen, fokussieren die dritte und vierte Strategie die institutionelle Ebene. Netzwerkorientierte Angebote, die diese beiden Stränge verknüpfen können, befinden sich im Aufbau.

Angebote des Empowerments sollen eine (erneute) Opferwerdung von jungen Menschen mit Behinderung verhindern.

Angebote sozialen Lernens und zum Umgang mit Konflikten

Es gibt eine grössere Anzahl an adressatenorientierten Angeboten für junge Menschen, die herausforderndes bis hin zu delinquentem Verhalten zeigen. Diese Angebote wurden zum überwiegenden Teil für junge Menschen ohne Behinderung entwickelt und fokussieren vor allem den schulischen Bereich. Sie zielen auf soziales Lernen und die Förderung des

Umgangs mit Konflikten ab. Bei stufenförmiger Anwendung, das sind auf den Entwicklungsstand angepasste Angebote, können diese teilweise auch für Förderklassen oder Inklusionsklassen mit Kindern und Jugendlichen mit herausforderndem Verhalten in Verbindung mit psychischer Behinderung genutzt werden (vgl. Hennemann et al., 2017; Yngborn et al., 2020). Wichtig sind dabei multiprofessionelle Teams, bestehend aus Fachpersonen unterschiedlicher Disziplinen (Hennemann et al., 2017). Die interviewten Fachpersonen erwähnen jedoch, dass solche Programme oftmals nur bedingt geeignet sind für Schulsettings mit jungen Menschen mit Lernschwierigkeiten oder in Förderschulen für geistige Entwicklung. Dafür ist eine zu starke Anpassung der Materialien und Arbeitshilfen entsprechend den vielfältigen Entwicklungsstufen notwendig. Aus diesem Grund wurden seitens engagierter Fachleute an einzelnen Schulstandorten eigene Angebote speziell für diese Zielgruppen entwickelt. Oftmals liegt ein stärkerer Fokus auf der Körperarbeit, ergänzt mit Elementen aus der Erlebnispädagogik und dem Anti-Aggressionstraining. In diesen Angeboten werden zusammen mit den Jugendlichen in kleinen Gruppen oder individuell Wege eines sozial adäquaten Umgangs mit Aggressionen erarbeitet.

Angebote des Empowerments und des Verhinderns von (erneuter) Opferwerdung

Angebote des Empowerments richten sich an mögliche Opfer von Gewalt und sollen eine (erneute) Opferwerdung von jungen Menschen mit Behinderung verhindern. In ihrer Tradition kommen diese Angebote aus der Mädchen- und Frauenarbeit. Damit liegt in der Präventionsarbeit der Fokus oftmals auf sexualisierter Gewalt. Inhaltlich sind die Angebote vielfältig: von klassischer Beratung

⁴ siehe hier z. B.: Petermann et al., 2012; Fegert et al., 2017; Urbann et al., 2020; Stahl, 2017; Schneider, 2018; Schatz & Bräutigam, 2018; Degener et al., 2008; Boger et al., 2017; Mädchenhaus Bielefeld e. V., 2018

und Information über Rechte, über die Gestaltung von Projekttagen und Seminaren in Schulen und Einrichtungen bis hin zu offenen Trainings (z. B. einüben von Selbstverteidigungsstrategien über Rollenspiele). Diese Angebote setzen an Ressourcen sowie Schutzfaktoren an und trainieren beispielsweise den Selbstwert und das Selbstbewusstsein. Etabliert haben sich (überwiegend) regionale Angebote, die teilweise aus Modellprojekten mit Bundesförderung entstanden sind und wissenschaftlich begleitet wurden. Ein vielversprechender Ansatz ist dabei die Aktivierung und Ausbildung von Peers, die dann in Zusammenarbeit mit Fachpersonen gewaltpräventive Angebote durchführen. Einzelne Projekte bieten auch Onlineberatungen sowie Informationsveranstaltungen an Schulen und in Einrichtungen der Behindertenhilfe an.

Obwohl ein Grossteil der Angebote für männliche Jugendliche geöffnet ist, so werden überwiegend Mädchen und junge Frauen als Zielgruppen angesprochen. In den Interviews zeigt sich die Herausforderung, Zugänge zu der heterogenen Gruppe der jungen Menschen mit Behinderung herzustellen. Zudem ist die Weitervermittlung von Unterstützung und Hilfe nach erlebter Gewalt (z. B. in psychologische Beratung/Therapie) sehr schwierig, da es hier kaum Angebote gibt (z. B. in leichter Sprache oder Gebärdensprache). Insgesamt wird hier ein Ausbau der Unterstützungsstrukturen beobachtet, gleichzeitig noch Entwicklungsbedarf konstatiert.

Angebote zur Sensibilisierung und Weiterbildung im Umgang mit Gewalt und Prävention

Für Fachpersonen wie Betreuende, Lehrende und Pflegenden von Menschen mit Behinderung gibt es des Weiteren Fort- und Weiterbil-

dungsangebote zu gewaltpräventiven Themen (z. B. Sensibilisierung im Umgang mit Gewalt, Strategien der Prävention von Gewalt und Unterstützung des Empowerments junger Menschen mit Behinderung). Zudem finden Ausbildungen von Multiplikatoren in Einrichtungen der Behindertenhilfe statt, die die erlernten Konzepte an das Kollegium weitergeben können. Auch hier wird in den Interviews konstatiert, dass noch eine intensivere und umfassendere Kommunikation und Information über die Angebote selbst notwendig ist. Besonders betont wurde in den Interviews die Bedeutung der Integration gewaltpräventiver Arbeit in das jeweilige Gesamtkonzept der Einrichtungen und Schulen.

Ausbau von Gewaltschutzmassnahmen

Bundesweit findet in Institutionen für Menschen mit Behinderung ein Ausbau von Gewaltschutzmassnahmen im Sinne von Schutzkonzepten mit entsprechenden Regelungen, dem Aufbau von Infrastrukturen und Beschwerdestellen beziehungsweise Ombudstellen statt. Lag bisher der Fokus auf sexualisierter Gewalt, erweitert sich zunehmend das Verständnis von Gewalt, inklusive psychischer und körperlicher Gewalt. Die Schutzkonzepte dienen einem strukturierten Umgang mit Gewalt innerhalb der Institution. Sie geben Informationen und Handlungshilfen für Menschen mit Behinderung und Mitarbeitende. Hierunter fallen beispielsweise die Beschreibung und Definition von Gewalt, Meldepflichten für Mitarbeitende oder Regelungen zur Anzeige von Straftaten sowie Hinweise auf Meldestellen und externe Hilfsangebote für Menschen mit Behinderung. Bemängelt wird seitens einiger Fachpersonen, dass in Schutzkonzepten institutionelle systemische Gewalt (darunter z. B. Vernachlässigung) zumeist nicht berücksichtigt wird.

Besonders vielversprechend für die Prävention von Gewalt – auch wenn es hierzu kaum Evaluationsstudien gibt (Stahl, 2017) – zeigen sich partizipative Herangehensweisen. Menschen mit Behinderung werden dabei vielfältig an der Ideen- und Konzeptentwicklung beteiligt und es erfolgt eine andauernde, konsequente Kommunikation der Schutzkonzepte in den Institutionen. Hier wird in den Interviews das sehr grosse Engagement in einigen Einrichtungen beschrieben. Jedoch wird auch von anderen berichtet, in denen der Gewaltprävention aufgrund als dringender bewerteter Themen (z. B. Pflegekräftemangel) (noch) nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Besonders vielversprechend für die Prävention von Gewalt und die Entwicklung von Schutzkonzepten zeigen sich partizipative Herangehensweisen.

Netzwerkorientierte Angebote, die mehrere Strategien kombinieren

Im Aufbau sind in Deutschland breiter angelegte netzwerkorientierte Projekte der Gewaltprävention für junge Menschen mit Behinderung, die mehrere der genannten Strategien auf kommunaler Ebene kombinieren. Hier gibt es Angebote, die inzwischen an mehreren Standorten umgesetzt und im Rahmen deren Kooperationsstrukturen und Hilfenetzwerke aufgebaut wurden. Dabei steht die Etablierung von Strukturen der Kooperation vor Ort im Zentrum der gewaltpräventiven Strategie. Es werden alle relevanten Institutionen wie Schule, Polizei, Beratungsangebote und Jugendhilfe einbezogen sowie Unterstützung- und Hilfenetzwerke aufgebaut. Dieser Ansatz zeichnet sich als besonders vielversprechend in der Gewaltprävention aus und wird auch in anderen Bereichen

der Präventionsarbeit (Stichwort *Communities that Care*) durchaus positiv bewertet.

Spezialisierung und Öffnung – Diskussion aktueller Herausforderungen

Der Blick auf die Zahlen verweist auf eine hohe Betroffenheit von Gewalt von jungen Menschen mit Behinderung. Bei all den engagierten und innovativen Projekten zeigt die Recherche aber auch, dass deutschlandweit sehr heterogene und regional unterschiedliche Angebotsstrukturen bestehen. Unter anderem aufgrund der föderalen Strukturen sind bis hin zur kommunalen Ebene in jedem Bundesland unterschiedliche Rahmenbedingungen vorzufinden – in der Behindertenhilfe, in der Jugendhilfe wie auch im Schulsystem. Einige Bundesländer haben beispielsweise die Förderschulen stark reduziert und setzen überwiegend auf Inklusion in Regelschulen. Andere Bundesländer verfügen weiterhin über ein ausdifferenziertes und wiederum sehr heterogenes Förderschulwesen. An einigen Orten gibt es gut etablierte Träger von Angeboten – andernorts finden sich nur wenige Angebote für diese Zielgruppen. Neben den bislang noch bestehenden unterschiedlichen Finanzierungssäulen spielen auch sehr unterschiedliche Wissenschafts- und Praxistraditionen eine wichtige Rolle dabei, dass oft mehr ein Nebeneinander von sozialer Arbeit/Jugendhilfe und Heilpädagogik/Eingliederungshilfe beziehungsweise Behindertenhilfe oder auch dem Reha-Bereich zu registrieren ist. Im Interview beschreibt eine Fachperson: So nimmt «viele, was in der Sozialpädagogik läuft, [...] die Heilpädagogik nicht wahr, und umgekehrt». Strategieübergreifend wurde seitens der Fachpersonen zudem eingebracht, dass es sehr unterschiedliche fachliche Einordnungen und Umgangsweisen mit gewaltauffälligen jungen Menschen mit Behinde-

rung gibt. Gewalt wird zum Teil als herausforderndes Verhalten oder aber als Delinquenz gewertet, auch bedingt durch die vorliegende Behinderung. Diese diametral liegenden Einschätzungen führen zu gänzlich unterschiedlichen Reaktionen, bis hin zur Frage, ob die Polizei gerufen und ein Vorfall zur Anzeige gebracht wird. Diskutiert wird dabei, dass es durchaus eine Gefahr sein könnte, dass im Rahmen einer inklusiven Öffnung von Schulen/Einrichtungen eine stärkere Bewertung der Abweichung als Delinquenz erfolgen könnte. Hierauf sind bislang – so der Eindruck aus einzelnen Interviews – weder die Jugendhilfe im Strafverfahren, Diversionsangebote noch die Justiz eingestellt.

Die aufgrund des «Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen» erst kürzlich neu in das Strafgesetzbuch eingefügten Regelungen im Hinblick auf Inklusion lassen hoffen, dass in Deutschland ein Fortschritt in der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention stattfindet (Deutsche UNESCO Kommission, 2014). Neben vielen anderen besteht auch in der Fachpraxis der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter die Herausforderung, sowohl «bestehende kriminalitätspräventive Angebote adressatengerecht anzupassen als auch neue Angebote zu entwickeln, um Risiken der Kriminalisierung sowie der Viktimisierung von jungen Menschen mit Beeinträchtigungen zu reduzieren und damit – als ein Akteur unter vielen – zu einer gelingenden Inklusion beizutragen» (Yngborn et al., 2020, S. 332).

Literatur

Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (2021). *Zahlen – Daten – Fakten: Jugendgewalt*. www.dji.de/fileadmin/user_upload/jugendkriminalitaet/Zahlen-Daten-Fakten-Jugendgewalt_Mai_2021.pdf

- BMJ et al. (Bundesministerium der Justiz, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie das Bundesministerium für Bildung und Forschung) (2012). *Abschlussbericht Runder Tisch: Sexueller Kindesmissbrauch*. www.bmfsfj.de/resource/blob/93204/2a2c26eb1dd-477abc63a6025bb1b24b9/abschlussbericht-runder-tisch-sexueller-kindesmissbrauch-data.pdf
- Boger, S., Göpner, K. & Zenzen, S. (2017). *Handbuch guter Praxis zum Aufbau regionaler inklusiver Netzwerke gegen Gewalt. Projekts «Suse – sicher und selbstbestimmt. Frauen und Mädchen mit Behinderung stärken.»* www.suse-hilft.de/de/frauen-und-maedchen-mit-behinderung.html?file=files/userdata/bestellportal/digital-downloads/suse-handbuch_barrierefreie_version.pdf&cid=
- Chodan, W., Reis, O. & Häbler, F. (Hrsg.) (2015). *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen*. Berlin: Springer.
- Degener, T., Kühnert, S., Schneider, R., Schwarzkopf, M. & Zinsmeister, J. (2008). *Projekt: SELBST. Stärkung des Selbstbewusstseins für behinderte Mädchen & Frauen (§ 44 SGB IX)*. www.bmfsfj.de/blob/95286/45f05e705d771985e396307097-176eea/selbst-abschlussbericht-data.pdf
- Deutsche UNESCO – Kommission e. V. (2014). *Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik*. (3. Aufl.). www.unesco.de/sites/default/files/2018-05/2014_Leitlinien_inklusive_Bildung.pdf
- Fegert, J., Schroer, W. & Wolff, M. (2017). Persönliche Rechte von Kindern und Jugendlichen. Schutzkonzepte als organisationale Herausforderungen. In M. Wolff, W. Schroer & J. Fegert (Hrsg.), *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch* (S. 14–24). Weinheim: Beltz Juventa.

- Hennemann, T., Hillenbrand, C. & Hanisch, C. (2017). *Überblick über wirksame schulische und außerschulische Ansätze zur Kriminalprävention im inklusiven Kontext*. www.dji.de/fileadmin/user_upload/FGJ3/Expertise_Kriminalitaetspraevention_Inklusion_DJI_Hennemann.pdf
- Mädchenhaus Bielefeld e. V. (2018). *Abschlussbericht des Modellprojekts zur Gewaltprävention und Gewaltschutz für Mädchen und junge Frauen mit Behinderung/chronischer Erkrankung*. www.maedchensicherinklusive-nrw.de/files/maedcheninklusive/pdfs/pdf%202018/Abschlussbericht.pdf
- Petermann, F., Jugert, G., Tänzer, U. & Verbeek, D. (2012). *Sozialtraining in der Schule*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schatz, H. & Bräutigam, D. (2018). *Weiter locker Bleiben. Sozialtraining für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf*. Dortmund: Borgmann Media.
- Schneider, R. (2018). *Stärkung von Frauen mit Lernschwierigkeiten. Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungstrainings von und für Frauen mit Lernschwierigkeiten*. www.zibb-beratung.de/angebote/frauen-st%C3%A4rken-frauen/hintergrundinformationen
- Schröttle, M., Hornberg, C., Glammeier, S., Sellach, B., Kavemann, B., Puhe, H. & Zinsmeister, J. (2012/2013). *Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland*. Berlin: BMFSFJ.
- Schröttle, M., Vogt, K. & Rosemeier, J. (2015). *Daphne Projekt: «Zugang von Frauen mit Behinderungen zu Opferschutz- und Unterstützungseinrichtungen bei Gewalterfahrungen.»* www.frauen-magdeburg.de/Archiv/pdf_2017/ws3_emp.pdf
- Stahl, E. (2017). *Gewaltpräventionskonzepte für die Arbeit mit Mädchen und Frauen mit Behinderung*. Sexualwissenschaftliche Schriften (Bd. 3.). Merseburg: Hochschulverlag.
- Urbann, K., Bienstein, P. & Kaul, T. (2020). The Evidence-Based Sexual Abuse Prevention Program: Strong With Sam. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 25 (4), 421–429.
- Wüllenweber, E. (2012). Kriminalität und Delinquenz bei Menschen mit geistiger Behinderung – Formen, Rechtslage, Denk- und Handlungsmuster. In Deutsche Heilpädagogische Gesellschaft (Hrsg.), *Menschen mit geistiger Behinderung im Maßregelvollzug. Herausforderungen für die Behindertenhilfe* (S. 44–51). <https://dhg-kontakt.de/wp-content/uploads/2015/12/DHG-Schrift-18.pdf>
- Yngborn, A. & Willems, D. (2020). Kriminalitätsprävention unter Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung als besondere Herausforderung? Vorstellung einer Expertise zum Stand der Diskussion und Ansätzen in der Praxis. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 3, 331–335.



*Dr. Diana Willems
Dipl. Soz., M. A.
Wissenschaftliche Referentin
Arbeitsstelle Kinder- und
Jugendkriminalitätsprävention
am Deutschen Jugendinstitut e.V.
in München
willems@dji.de*